

St. Josefs Gärtchen



Die letzte Maiandacht.

Von Nikolaus Goethe.

Ein warmer Maienabend! Die Bäume im Dorfe prägen schon im herrlichsten Blüten Schmuck. Der scharfe, aber angenehme Duft der Blüten durchdringt alles!

Im offenen Kirchlein verstummt gerade Orgelklang und Gesang. Die Gläubigen lauschen den Worten des Predigers. Es ist Maiandacht. Im geöffneten Fenster des gegenüberliegenden Pfarrhofes sitzt ein Priester greis im Lehnstuhl, auf die Vorgänge in der Kirche achtgebend. Es ist der ehrwürdige, alte Pfarrer des Dorfes. Zum erstenmal seit 60 Jahren war es ihm nicht möglich geworden, die Maiandacht zu halten. Schon Anfangs des Jahres hatte ihm sein Bischof einen Hilfskaplan zugeteilt, denn er war der vollen Seelsorgsarbeit nicht mehr gewachsen. Vor einigen Tagen hatte ihn zum Schrecken seiner ihn hochverehrenden Pfarrkinder der Schlaganfall getroffen. Nun bereitete er sich, in den Lehnstuhl gebannt, still auf den Heimgang in die Ewigkeit vor. Seit dieser Zeit wohnte er nur mehr vom Fenster aus der Maiandacht bei. So auch heute Abend. Es war schon gegen Ende der Andacht, da strömte zu ihm in ungewöhnlicher Kraft, wie ihm schien, das bekannte Muttergotteslied herüber: „Maria, Maienkönigin, dich will der Mai begrüßen. O, segne seinen Anbeginn und uns zu deinen Füßen“. Es ergriff ihn so sehr, wie noch nie. Eine große Sehnsucht nach der ewigen Heimat stieg in ihm auf. Und weiter tönte das Lied aus der Kirche zum Pfarrhause, ihm entgegen. „Maria, dir befehlen wir, was grünt und blüht auf Erden! O laß es eine Himmelszier in Gottes Garten werden.“ — Vergebens hatte er versucht, aufzustehen. Aber die todmüden Glieder verweigerten ihm den Dienst. Nur die Stimme gehorchte ihm. Mit zitternder und schwacher Stimme, aber mit inniger Rührung klang es von seinen Lippen: „O, laß es eine Himmelszier in Gottes Garten werden.“ —

Erstöpft rang er nach Atem. Es hatte ihn doch sehr angestrengt. Mit einem glücklichen Lächeln sank sein Kopf zurück, und seine Augen schlossen sich — für immer. In der Ewigkeit erwachte er als „Himmelszier in Gottes Garten“, wie er eben in letztem Aufblühen seiner Marienliebe gesungen hatte.

Reiseabenteuer und Missionsarbeiten eines Glaubenshelden in alter Zeit.

(Fortsetzung).

Bereits war ich wider Erwarten den Händen der Gallas, welche nicht leicht einen in ihrer Gewalt befindlichen Fremden ziehen lassen, glücklich entschlüpft und zu Dubo angekommen, als mich ein so heftiges Fieber

befiel, daß ich das Ziel meiner Pilgerschaft erreicht zu haben glaubte. Ich fühlte wohl, daß ein Ueberlaß das einzige Mittel war, welches mir helfen konnte und machte Anstalten, diese Operation, obgleich ich weder damit umzugehen wußte, noch die dazu nötigen Werkzeuge besaß, selbst an mir vorzunehmen, als man mir mittheilte, daß sich an diesem Orte ein geschickter Wundarzt befände. Da ich sehnlichst nach ihm verlangte, erschien alsbald in meinem Gemache ein alter, schielender Mohr, welcher in feierlichem Ernste seine Instrumente, einen Hammer, einen verrosteten Dolch und drei wenigstens einen halben Fuß lange, oben offene Hörner auslegte und auf meine ängstliche Frage, was er mit diesem Werkzeuge anzufangen gedenke, ruhig erwiderte, er wolle mich schröpfen und heilen. Nachdem ich ihm erlaubt zu tun, was ihm beliebt, entblöhte er mich an der Seite, setzte eines der Hörner mit großer Gewalt an und verstopfte es oben mit Papier, welches er unterdessen gefaut hatte. Als das Horn festhing, setzte er die beiden anderen auf dieselbe Weise an und wegte dann seinen Dolch, wobei er mir fortwährend versicherte, er werde mir durchaus nicht wehe tun. Darauf nahm er die Schröpfungshörner hinweg und stach mit dem Dolche in die Wäsen, welche sie gezogen hatten, so daß diesen drei Blutstrahlen entquollen. Er wiederholte diese Operation noch einige Male an denselben Stellen und zapfte mir soviel Blut ab, daß ich keinen Tropfen mehr in meinem ganzen Leibe zu haben glaubte. Zuletzt drückte er drei Seifenkugeln auf die Wunde und schloß diese damit. Mag nun die Angst oder der Blutverlust das Fieber behoben haben, gewiß ist, daß ich mich alsbald weit leichter und wohler fühlte und schon nach einigen Tagen an die Fortsetzung meiner Reise denken konnte. Da ich übrigens noch viel zu schwach war, um die Mühseligkeiten des Landweges zum zweitenmal ertragen zu können, so setzte ich mich in unsere Almadie, welche bei Dubo vor Anker lag, und gelangte am Palmsonntag wohlbehalten nach Ampaja. Mein Gefährte, welchen ich daselbst zu finden hoffte, hatte sich unterdessen nach Bombaja begeben, um dort ebenfalls Erfundigung über die nach Abessinien führende Straße einzuziehen; er kehrte jedoch bald zurück, nicht weniger enttäuscht, als ich, und vollkommen überzeugt, daß die Ausführung unseres Vorhabens durchaus unmöglich war. Nachdem wir nun noch in dem Kirchlein zu Ampaja während der Karwoche und des Osterfestes den Gottesdienst mit aller möglichen Feierlichkeit und zur großen Erbauung der dortigen christlichen Gemeinde verrichtet hatten, schifften wir uns wieder nach Indien ein und landeten nach einer Fahrt von 29 Tagen zu Diu, wo man uns sogleich nach unserer Ankunft mittheilte, daß Affonso Mendes, der neue Patriarch von Abessinien, bereits zu Goa eingetroffen war.

Als dieser erfuhr, daß wir uns zu Diu befanden, schrieb er uns, wir möchten ihn an diesem Hafenorte, von wo aus gewöhnlich die Ueberfahrt nach der abessinischen Küste gemacht wurde, erwarten, um in seiner Gesellschaft die Reise nach Abessinien anzutreten. Er wußte nicht, daß die Verbindung zwischen Diu und dem Roten Meer durch die Seeräuberei der Türken fast gänzlich unterbrochen war, wir durften es deshalb als einen ganz besonders glücklichen Zufall betrachten, daß er auf seiner Reise nach Diu zu Bassaim mit dem Hauptmann Lopo Gomez von Abreu, welcher daselbst auf seine Kosten drei Kaperschiffe ausrüfete, einen Vertrag abgeschlossen hatte, uns nach dem Hafen Baysur zu bringen, wo der Patriarch nach einem ihm zugekommenen Schreiben landen sollte, weil der daselbst herrschende, dem Regus zinspflichtige, maurische Fürst diesem versprochen hatte, die Missionare nach Abessinien zu befördern. Lopo Gomez traf jedoch erst nach langer Zeit, als wir bereits alle Hoffnung auf sein Erscheinen aufgegeben hatten, am Karfreitage 1625, zu Diu ein und da wir längst vollständig zur Reise gerüstet waren, so nahmen wir sogleich unter vielen Tränen Abschied von unseren Freunden. Der Patriarch befahl uns allen vor Einschiffung die Vitanei zu Ehren der Mutter Gottes anzustimmen, warf sich vor dem ausstellten hi. Sakramente nieder, um unsere Reise nach Abessinien überhaupt zu empfehlen und hielt darauf eine so feurige und rührende Ermahnungsrede an uns, daß ich nie etwas Eindringlicheres gehört zu haben glaubte. Alle, welche sich eingefunden hatten, um uns bis zu den Schiffen zu begleiten, nahmen nochmals rührenden Abschied, küßten dem Patriarchen die Hände und ließen sich seinen Segen erteilen. Er umarmte jeden und sprach zu jedem einige erbauliche Worte, worauf wir, da water dessen der Abend herbeigekommen war, an Bord gebracht wurden und sogleich unter Segel gingen. Unsere Gesellschaft bestand, den Patriarchen mit einbegriffen, aus 10 Missionaren und mehreren Leuten zu unserer Bedienung, welche so gewählt waren, daß sie uns auch bei den gottesdienstlichen Verrichtungen erspriesslichen Beistand leisten konnten und auch wirklich leisteten: besonders brachten uns zwei treffliche Musiker großen Nutzen. Nach einer glücklichen Fahrt von einigen Tagen bekamen wir die Insel Socotra zu Gesicht, wären aber aus Unachtsamkeit beinahe auf einer vor ihr liegenden Sandbank während der Nacht gescheitert. Am folgenden Morgen segelten wir längst der Küste hin, sahen aber nur Berge und Felsen, welche in das Meer stürzen zu wollen schienen; auch bringt die Insel kein anderes Erzeugnis von Bedeutung hervor, als einige Arten von köstlichem Gummi, welches durch die Wirkung der hier fast unerträglichen Sonnenhitze aus einigen zwiebelartigen Gewächsen fließt. In der Nähe der Küste fängt man eine Menge Wale und Delphine und bereitet daraus einen Tran, der mit Harz vermischt der vorzüglichste Teer ist und den europäischen Teer weit übertrifft, indem das damit verstrichene Holz weder fault noch von den Würmern angegriffen wird. Wir liefen kurz nach der Mittagszeit in einen der bequemsten Häfen der Insel ein, worüber aber die Bewohner, für welche die portugiesischen Schiffe eine sehr ungewöhnliche Erscheinung waren, in große Unruhe gerieten; einige entflohen in die Gebirge, während sich andere bewaffnet dem Strande näherten; als sie sich aber überzeugten, daß wir nicht in feindlicher Absicht kamen, brachten sie uns Schafe, Hühner und Fische und wir gaben ihnen dagegen gemalte Leinwand, womit sie äußerst zufrieden waren,

da sie dieselbe sehr hoch schätzten. Am folgenden Tage setzten wir unsere Reise fort und gelangten, nachdem wir das Cap Quardasui¹⁾ umsegelt hatten, in den Golf von Aden, wo das Meer, wie es hier gewöhnlich der Fall ist, sehr hoch ging und wo wir kein anderes Fahrzeug zu Gesicht bekamen, als eine Schelwe, welche sogleich, als sie wahrnahm, daß wir Jagd auf sie machten, das Segel aufhielte und alle Ruder in Bewegung setzte, um uns zu entgehen. Diese Schelven, eine Art kleiner Gondeln, bestehen aus dünnen Brettern von Cocospalmen, welche mit starkem Bindfaden von Palmbast zusammengeknüpft sind, und haben einen Mast mit einer als Seeel dienenden Matte. Ueberhaupt liefert der Palmbaum alles zu diesen Schiffen Erforderliche, nämlich Bretter, Masten, Ruder und Laue, aber auch den nötigen Vorrat an Brot, Wein und Essig, welche Nahrungsmittel man sämtlich aus der Cocosnuß zieht, woraus man überdies noch Schalen und andere Trinkgefäße verfertigt. Wir verholaten die Schelwe, welche nach unserer Vermutung aus dem Hafen von Zeila kam, aus keiner anderen Ursache, als um zu erfahren, ob keine Schiffe am Eingange des arab. Meerbusens kreuzten. Da aber die Mauren eine unbeschreibliche Furcht vor den Franken haben, so ließen sie ihre Fahrzeuge auf den Strand laufen und ergriffen die Flucht. Wir setzten eine Schaluppe aus, welche sich der Küste näherte und ihnen durch Zeichen zu verstehen gab, daß man mit ihnen zu sprechen wünsche. Da sie aber nicht für gut fanden, herbeizukommen und Auskunft zu geben, so nahmen unsere Leute die Schelwe hinweg und brachte die aus Hirse bestehende Ladung an Bord. Am Abend des folgenden Tages sahen wir die kaum zwei Meilen lange und etwa eine halbe Meile breite, aber ziemlich hohe Insel Bab-el-Mandeb vor uns, welche die Meerenge gleichen Namens in zwei Straßen teilt; die eine Straße auf der arabischen Seite ist nur eine Viertelmeile breit, aber das gewöhnliche unsichere Fahrwasser sowohl für die Schiffe, welche in das Rote Meer einlaufen, als auch für die, welche es verlassen. Die andere auf der abessinischen Seite ist bei weitem breiter, jedoch so sehr durch Sandbänke gepeirrt, daß die Durchfahrt nicht ohne Gefahr und fast nur dicht an der Küste der Insel gemacht werden kann und nur vorgezogen wird, wenn man den fortwährend an der andern Straße lauenden türkischen Schiffen ausweichen will. Auch wir wählten sie aus demselben Grunde und steuerten, da wir sehr kundige Piloten bei uns hatten, während der Nacht durch dieselbe. Als wir uns endlich in dem seit den ältesten Zeiten berühmten und in den heiligen und profanen Schriften so oft erwähnten Meere befanden, dankten wir Gott inbrünstig durch Gebet und Gesang für die glückliche Reise und empfahlen uns seiner ferneren gnädigen Obhut.

Wir fuhren jetzt so dicht, als es nur möglich war, an der Küste hin, um den wenig besuchten Hafen Baysur, welcher auch unsern Piloten unbekannt war, nicht zu verfehlen und spähten sorgfältig nach irgend einem Fahrzeuge, welches uns den Weg nach dem Orte unserer Bestimmung hätte zeigen können; die Fischerbarken aber, auf die wir stießen, entflohen, sobald sie uns zu Gesicht bekamen, mit vollen Segeln, da sie aus der Bauart unserer Schiffe schließen konnten, daß wir einem frem-

¹⁾ Gebt acht auf euch! Das Cap, welches die östliche Spitze Afrikas bildet und im Altertume Vorgebirg der Gewürze (promontorium aromaticum) hieß, erhielt von den Portugiesen seinen jetzigen Namen, weil es besonders durch die in seiner Nähe eintretende Windstille den es umsegelnden Schiffen oft gefährlich wird.

den Volke angehörten, und deshalb unsere Signale nicht beachteten, welche sie vielleicht auch gar nicht verstanden. Wir setzten auf diese Weise unsere Nachforschungen zwei Tage hindurch fort, indem wir von Zeit zu Zeit die Schaluppe mit einem in unsern Diensten stehenden und des Arabischen kundigen Abessinier ans Land schickten, um Rundschaft einzuziehen; da aber die Eingeborenen sich überall verbargen oder zurückzichen, so konnten wir unseren Zweck nicht erreichen. Endlich fanden wir uns, nachdem wir am 1. März eine weit hervorragende Landspitze umsegelt hatten, in einer schönen und weiten Bai vor einem Orte, bei dem mehrere Schiffe lagen und der wohl Baylur sein konnte; auch kam der Abessinier, welchen wir ans Land geschickt hatten, alsbald mit der Nachricht zurück, daß unsere Vermutung uns nicht getäuscht hatte. Unsere Ankunft schien übrigens den Bewohnern einen nicht geringen Schrecken zu verursachen, denn wir sahen von dem Geschwader aus, wie sie am Ufer hin- und herliefen, ihre Barken eiligst ausluden und diese auf den Strand zogen.

(Fortsetzung folgt.)

Leitsterne auf dem Wege des Heiles.

Alle Tage deines Lebens habe Gott im Herzen, und hüte dich, jemals in eine Sünde einzuwilligen oder die Gebote Gottes außer acht zu lassen!

Gib Almosen von deinem Vermögen und wende deine Augen von keinem Armen ab; dann wird auch der Herr von dir sein Angesicht nie wenden. Sei milde und barmherzig, soweit nur immer du es vermagst. Hast du viel, so gibt viel, hast du wenig, so trachte auch vom Wenigen noch gerne mitzuteilen. Denn so sammelst du dir einen guten Lohn für die Zeit der Not. Das Almosen befreit von Sünde und Tod und läßt die Seele nicht in Finsternis fallen. Eine große Zuversicht gibt es vielmehr vor Gott, dem Allerschösten, all denen, die es geben.

Daß den Stolz nicht herrschen in deinem Sinne oder in deinen Worten, denn alles Unheil kommt von ihm.

Wer für dich etwas arbeitet, dem gib alsbald seinen Lohn. Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem andern zu!

iß dein Brot mit dem Hungrigen und Durstigen, und bedecke den Armen mit deinem Kleide.

Suche allezeit bei einem Weisen um Rat.

Breite Gott zu jeder Zeit und bitte ihn, daß er alle deine Wege lenke, damit all dein Tun Bestand habe in ihm.

Lob. 4, 6—20.



Schütter. Sendung v. 1. Febr. dankend erh. — R. D. 28. 5 M nach Angabe verw. — Ladenburg, Alm. als Dank erh. — Hohenfels, 15 M. — Mitterteich, 20 M als Dank. — R. W. 101 M (um Sinnesänderung einer Person). — Spes, 28 M Alm. u. Kal. — Heppendorf 532, 50 f. Kal. Verg., Alm. u. E. Da Sie ja die Einsendung immer brieflich bestätigt bekommen, ist doch eine Bestätigung im Briefkasten nicht mehr notwendig. Diesesmal soll es auf Ihren ausdrücklichen Wunsch hin geschehen. Sonst wird im Briefkasten nur etwas veröffentlicht, wenn der Einsender unbekannt ist oder wenn er keine briefliche Bestätigung will. — Wörth a. D. R. 25 M. — Kienberg. 20 M nach Angabe verwendet. — Mergentheim, Brief mit Einlage erh. — Amerang. Betrag erh.

— Lautenbach, Brief mit Einlage erhalten, wird besorgt. — Impan, Alm. erhalten. — Hollstadt, Sendung erh. — D. D. 10 M als Dank. — Surzen, 8 Fr. — M. J. Bitte, auf jeder Karte, jedem Brief und jeder Zahlkarte immer die genaue Adresse und bei Adressenänderung neben der neuen auch die alte Adresse anzugeben. — Heidentinder und Antoniusbrot sind teils als Dank, teils als Bitte eingegangen von: Forchheim (Josef, Andreas, Judas Thaddäus, Antonius u. A.-Brot) 84 M. — M. J. W. Josef. — M. A. Josef Anton. — A. W. B. 123 M A.-Brot. — Nehwiller. M. E. 26 fr. Maria Josefine; 25 fr. Josef. — Loußwiller, S. B. 50 M u. 15 M Miss.-Alm. u. Ant.-Fr. — S. W. 20 M A.-Brot. E. Kr. 18.50 M A.-Brot. — S. C. 63 M (Josef, Antonius, Maria). — München, 30 M f. Hdt. — Wurmanskquid, 2 Hdt. — Ungenannt, 220 M A.-Brot. — S. W. 500 M für Hdt. — Wurmanskquid, Hdt. Rupert, Caecilia, Eduard. — Karlsruhe M. A. „Maria“. — W. Hdt. Josef u. Maria. — Für alle Gaben ein recht herzliches Vergelt's Gott! Herzliches Vergelt's Gott auch allen jenen, die die Mission unterstützen durch Zusendung von gebrauchten Briefmarken.

Danksgagen.

„Dank sei gesagt dem hl. Josef in einem großen Anliegen.“ „Ein Kind lag schwer krank darnieder. In dieser großen Not versprach ich ein Heidentind. Nach einem Tage trat Besserung und dann vollständige Gesundheit ein.“ „Auf die Anrufung der lieben Mutter Gottes, des hl. Josef, des hl. Antonius und der Schwester Theresie vom Kinde Jesu wurde ich von einem starken Augenleiden geheilt.“ „Dank dem hl. Antonius für glückliche Rückkehr zweier Söhne.“ „Nach überstandener Grippe wurde ich von einem schweren Herzleiden befallen, sodaß ich schon bei der geringsten Anstrengung schwere Nervenfälle bekam. Ich wurde so schwach und elend, daß ich wieder längere Zeit das Bett hüten mußte. In meiner großen Not nahm ich meine Zuflucht zum hl. Josef, unserm besonderen Schutzpatron und versprach im Falle der Erhörung ein größeres Almosen. Mit Freuden sage ich dem hl. Josef öffentlich Dank für seine Hilfe.“ „Innigen Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Josef und dem hl. Judas Thaddäus, nach deren Anrufung, mit dem Versprechen, ein Heidentind zu taufen, mir in schwerem Anliegen geholfen wurde.“ „Sammelt euch Freunde in den Heiligen Gottes, denn sie sind mächtige Fürbitter bei Gott in allen euren Anliegen. So verdanke ich meine gegenwärtige Stelle dem Himmel, wo der liebe Gott in väterlicher, Maria in mütterlicher und die Heiligen in brüderlicher Liebe und Fürsorge meinem Wunsche gleichsam zuvorgekommen sind.“ „Dank der lieben Frau vom hl. Herzen Jesu und dem hl. Judas Thaddäus für Heilung eines schweren Ohrenleidens ohne Operation, die schon in Aussicht gestellt war.“ „Dank der lieben Mutter Gottes für wiedererlangtes Augenlicht.“ „Durch die Fürbitte des hl. Josef in zwei Fällen wunderbar erhört.“ „Dank dem hl. Antonius und Franziskus für Erhörung in Berufsangelegen.“ „Für wunderbare Hilfe in Geldangelegenheiten sei dem hl. Josef und dem hl. Antonius, sowie den armen Seelen Lob und Dank.“ „Dem heiligsten Herzen Jesu und dem hl. Josef Dank für wunderbare Rettung bei schweren Unglücksfällen und Erhaltung des Augenlichtes.“ „In Krankheit versprach ich drei Heidentinder und ließ einige hl. Messen lesen und wurde erhört.“ „Mein Mann hatte sich im Kriege ein schweres Nervenleiden zugezogen, sodaß ich fürchtete, er werde es nie mehr verlieren. Nach einer neuntägigen Andacht zum hl. Josef und zum hl. Judas Thaddäus versprachen wir noch den Loskauf eines Heidentindes. Mein Mann wurde wieder vollständig gesund und unsere Ehe wurde nach einigen Jahren mit einem gesunden, kräftigen Knaben gesegnet. Nochmals herzlichen Dank genannten Heiligen.“ „In einem schweren Familienanliegen, das über mich vor sechs Jahren bei Beginn des Krieges hereingebrochen ist, und das mich damals finanziell vollständig zu vernichten drohte, ist mir durch Fürbitte der lieben Mutter Gottes, des hl. Antonius, des hl. Judas Thaddäus und des hl. Josef nunmehr derart geholfen worden, daß ich heute wieder in vollständig geordneten Verhältnissen mich befinde.“ „Dem lieben Gott sei innigster Dank gesagt für die Genesung meiner Tochter von sehr schwerer Krankheit.“ „Infolge Kriegsbeschädigung war es meinem Sohne unmöglich gemacht, zum Priestertume zu gelangen. Nach einer Novene zum hl. Josef, zum göttlichen Herzen Jesu, Loskauf eines Heidentindes, hat sich nun doch noch ein Weg gefunden, der ihn zum Ziele führt.“ „Habe nach vertrauensvollem Gebete für die armen Seelen Besserung